Der Courier-Erzähler

Ein kleiner Junge unterwegs

Erzählung von Erich Koestner.

Bahnsteig 8 hatte sich geleert. Der Stationsvorsteher musterte, gewohnheitsgemäß, die Waggons und blieb überrascht bei der Lokomotive stehen. Die Lokomotive war nicht allein. Ein kleiner Junge marschierte ebenso langsam an ihr entlang, drehte sich um, marschierte ebenso langsam zurück, stellte sich dann mit durchgedrückten Knien vor dem Beamten auf und sagte: „Ich messe."

„Kannst du denn schon zählen?"

„Na längst. Wer sie malen will braucht 300 Fuß Papier."

„Aber man kann die Lokomotive auch kleiner zeichnen!"

Der kleine Junge schüttelte den Kopf, sah sich um und fragte: „Wohnst du hier? Nein? Bei uns in Breitenbach wohnt er im Bahnhof. Und zwölf blaue Kaninchen hat er! Hast du auch zwölf?"

„Nein", sagte der Stationsvorsteher, „aber wo willst du eigentlich hin?"

„Meine Mutter besuchen. Es weiß keiner. Vater denkt, ich bin in der Schule. Bitte, gib mir mal deine Mütze! Ich hab' gern welche auf, die mir viel zu groß sind." Der kleine Junge blickte dem Mann ins Gesicht. Weil darin von einem Mützentausch nicht das mindeste zu lesen war, ließ er das Thema fallen, schob seine Hand zwischen die Finger des anderen, zog ihn durch die Sperre und die Treppe hinab und zum Portal des Bahnhofs hinaus.

Hier besann sich der Stationsvorsteher auf seinen Dienst, blieb stehen und fragte: „Warum holt dich deine Mutter nicht ab?"

„Sie ist krank und wohnt bei einem Doktor."

„Was fehlt ihr denn?"

„Ein Gewächs hat sie. Das hat er abgeschnitten." Der Stationsvorsteher zuckte die Achseln. Der kleine Junge holte einen Zettel aus der Tasche, hielt ihn in die Höhe und sagte: „Du darfst es lesen, Gürtlers, das sind wir." Der Mann las:

„Geehrter Herr Gürtler!

Es wurde die höchste Zeit, daß die Operation bei Ihrer Frau vorgenommen wurde. Sie befindet sich den Umständen angemessen wohl und wird, wenn keine Komplikationen eintreten, in vierzehn Tagen nach Breitenbach zurückkehren können. Ich darf Sie bitten, umgehend die Kosten der Operation, die 250 Mark betragen, beglichen zu wollen. Mit diesem Preis hoffe ich Ihren Einkommensverhältnissen weitgehend entgegengekommen zu sein.

Mit vorzüglicher Hochachtung

Ihr ergebener

Dr. Brausewetter.

Pasewalker Allee 18 a."

Der Stationsvorsteher faltete den Brief zusammen und wollte ihn zurückgeben. Aber der kleine Junge war nicht da.

Der stand bei einer Blumenfrau und hielt ein buntes Paket Geld in der Hand. „Das ist für das Gewächs", sagte er zu der erstaunten Frau, „meine Mutter hat eins, und da will ich ihr einen Strauß hinbringen. Komische Blumen hast du! Die gibt's ja gar nicht. — Oh, so sind Soldatenblumen! Die gibt's! Als wir noch unseren Garten hatten, standen welche drin. Ich möchte einmal Soldatenblumen." Die Frau wickelte den Strauß ein, gab ihm Geld zurück und niestete.

„Prost!" rief der kleine Junge, „prost, meine Dame!" Er sah zum Himmel hinauf, drehte sich der Sonne zu, verzog das Gesicht und niestete ebenfalls. „Ich niese nur, wenn ich in die Sonne gucke," erklärte er freundlich.

„Der Stationsvorsteher trat hinzu und sagte: „Komm, ich setze dich auf die Straßenbahn." Der kleine Junge nickte und fragte: „Hast du auch kleine Kinder?"

„Freilich! Genau so einen kleinen Jungen."

„Genau so einen? — Wie heißt er denn?"

„Arno."

„Arno? Grünwalds Arno heißt auch so. — Ich heiße Fritz. Mutti auch noch. Aber nur selten. — Da kommt die Straßenbahn!"

„Das ist nicht die richtige."

„Die fährt nicht zu meiner Mutter?"

„Nein, wir müssen über die Straße."

Der Stationsvorsteher ging mit Fritz über die Straße. Und dann kam auch die richtige Straßenbahn. Er hob den Jungen hinauf und sagte zum Schaffner: „Das ist der Fritz aus Breitenbach. Er will in die Klinik von Dr. Brausewetter, auf der Pasewalker Allee. Dort liegt seine Mamm."

„Mutter", korrigierte der kleine Junge.

„Wird besorgt," meinte der Schaffner und nahm ihn bei der Hand.

„Paß gut auf dein Geld auf!" mahnte der Stationsvorsteher, „und grüß' deine Mutter schön, und gute Besserung!"

Fritz beugte sich vor, nahm die Mütze höflich ab und rief, während die Bahn losfuhr: „Vielen Dank noch! Und grüß du deinen Arno von mir!"

* * *

Die Fahrt war lang. Der kleine Junge zupfte sich erst einmal die Nase. Er tat es so gründlich, daß alle Fahrgäste die Prozedur interessiert verfolgten. Dann zählte er sein Geld. Er legte Schein für Schein auf sein linkes Knie und fragte, als er damit fertig war, seinen Nachbarn, einen jungen Mann, der angelegentlich zuhörte:

„Wieviel ist das?"

„285 Mark."

„Hast du dich nicht verrechnet?"

„Nein."

„Die kriegt der Doktor. Soviel Geld, was? Mein Vater war gestern abend gleich bei allen Bekannten und hat es gesagt. Börner hat nichts gegeben. Börner ist geizig." Fritz stand auf, steckte das Geld tief in die Hosentasche, befühlte die Hand drin und erläuterte: „Da müßt ihr mächtig aufpassen. Manchmal hat man ein Loch in der Tasche und weiß es nicht, und hups! ist das Geld weg. Ich ja!"

Er seufzte und ging im Wagen spazieren. Eine dicke Dame hielt ihm ein Stück Schokolade entgegen. Er schüttelte den Kopf und sagte: „Nein, Nein. Da kriegt der Anzug Flecke. Und wenn meine Mutter das sieht, ärgert sie sich. Sehe ich überhaupt anständig aus?" Er drehte sich ein paarmal um sich selber. Die Leute nickten und lachten.

Der Schaffner rief von draußen herein: „Fritz, setz dich anständig hin!" Der kleine Junge kletterte also wieder auf seinen Sitz, gab dem jungen Mann den Blumenstrauß zum Halten, schaute zum Fenster hinaus und meinte nach einer Weile: „So ein Rummel bei euch!"

„Wie wär' doch ein Kindermund tröstlich!" bemerkte eine nervös zwinkernde Dame. „Immer steht man mit einem Bein im Grabe." Fritz musterte eingehend die Füße der Person und wandte sich schließlich, durchaus enttäuscht, der Straße wieder zu. „Breitenbach ist viel kleiner," erzählte er zum Fenster hinaus, „tausendmal kleiner!" Er zog den jungen Mann, der die Blumen hielt, am Ohr und sagte: „Du mußt mit mal besuchen. Da machen wir Spaß. Vielleicht ist in Bielenwerda gerade Jahrmarkt. Du lachst dich schief! Und dann essen wir bei uns zu Mittag. — Was ißt du denn am liebsten?"

„Hammelfleisch mit grünen Bohnen," sagte der junge Mann und wurde rot.

„Ich — Makkaroni mit Schinken. Aber das macht nichts. Meine Mutter kocht ..." Der kleine Junge schwieg und baumelte mit den Beinen.

„Nein, wie süß er erzählt!" rief die dicke Dame mit der Schokolade, „unterhalte uns doch weiter, Fritzchen!" Der kleine Junge schien es nicht mehr zu hören. Er nahm dem jungen Manne den Strauß aus der Hand und senkte den Kopf über die Blumen, obwohl er genau wußte, daß Soldatenblumen nicht duften.

„Pasewalker Allee!" rief der Schaffner und klingelte: „Fritz, aussteigen!"

Der kleine Junge stieg vom Sitz, machte eine Verbeugung und sagte: „Gute Besserung!" Da lachten sie alle, und die dicke Schokoladendame patschte sich vor Wonne auf die Knie. — Der Schaffner hob den Jungen aus der Bahn und zeigte ihm das Haus des Doktor Brausewetter. Dann fuhr die Straßenbahn weiter. „Gute Besserung!" nickte die nervös zwinkernde Dame, „wie wahr doch ein Kindermund spricht!"

„Seine Mutter liegt da drüben in der Klinik," sagte der Schaffner und zeigte mit dem Daumen über den Rücken.

* * *

Der kleine Junge klingelte, strich sich die Schuhe sauber und holte das Geld aus der Tasche. Als die Tür geöffnet wurde, hielt er das Bündel weit von sich und sagte: „Hier bringe ich das Geld. Für das Gewächs von Frau Gürtler."

„Komm nur herein!" sagte ein Fräulein und nahm ihn bei der Hand. Sie gingen auf weichen Läufern und traten in ein helles, stilles Zimmer. „Es stimmt nicht ganz," erklärte der kleine Junge, „ich habe die Fahrt davon bezahlt, und die Blumen auch. Und hier ist der Zettel." Er legte das Geld und den Brief auf den Tisch. Das Fräulein zählte, schrieb etwas auf einen Zettel und gab ihn dem kleinen Jungen. „Es stimmt schon, kleiner Gürtler. Heb' den Zettel gut auf!"

Er steckte ihn in die Tasche und fragte: „Wer bist du denn?"

„Ich bin die Schwester."

„Die Schwester von dem Doktor?"

„Nein. Von den Kranken."

„Auch von meiner Mutter?"

„Freilich!"

„Da bist du ja eine Tante von mir!"

„Gewiß, das bin ich."

„Und ich hab' nichts davon gewußt," sagte der kleine Junge, trat näher, betrachtete das Fräulein genau und schien sich zu freuen. Dann wickelte er die Blumen aus dem Papier und zählte: „Sieben, acht — acht Soldatenblumen habe ich gekauft." Die Schwester strich ihm den Kragen glatt und fragte: „Willst du deine Mama sehen?" Der kleine Junge nickte. Sie gingen den Korridor entlang und durch eine Tür, auf der eine Fünf stand.

Er blieb im Zimmer stehen und hielt den Strauß auf den Rücken. Zwei Betten sah er, und in jedem lag eine Frau. Sie schliefen und hatten gelbe, schmale Gesichter. Langsam blickte der kleine Junge von einer zur anderen. Dann drehte er sich zur Schwester um und zeigte auf das Bett, das am Fenster stand. Sie nickte.

Er hob sich auf die Zehenspitzen, ging vorsichtig hinüber, setzte sich auf die Stuhlkante und sah seiner schlafenden Mutter ins Gesicht. Die Augenhöhlen schimmerten schwarzbraun, als wäre es gar keine Haut; die Schläfen lagen tief eingesunken, und viele violette Aederchen zogen durch die blasse Stirn. Der Mund stand offen; der Atem ging schnell und doch mühsam; und obwohl die Augen geschlossen waren, meinte man ihren müden und ängstlichen Blick zu spüren.

Der kleine Junge lächelte hilflos zu dem schlafenden Gesicht hinüber, legte die Soldatenblumen behutsam auf die Bettdecke und fuhr streichelnd mit den Händen durch die Luft. Dann lief er an der Schwester vorbei schnell aus dem Zimmer. Sie folgte ihm.

„Erst habe ich sie gar nicht erkannt," sagte er draußen zu dem Fräulein, „sieht ihr Gesicht immer so?"

„Aber nein! In vierzehn Tagen sieht sie wieder aus wie früher. Und wenn du gut folgst, wird sie ganz gesund werden."

„Ich hab' ihr immer gefolgt. — Du mußt ihr sagen, daß ich da war und kein bißchen geweint hätte. Und die Blumen hätte ich mitgebracht. Und der Vater läßt grüßen. Auf Wiedersehen!"

„Ich richte alles aus. Aber du bleibst jetzt noch hier, mein Kind. Erst hol' ich dir Kaffee und Kuchen, und dann geb' ich dir das Fahrgeld. Du kannst doch nicht nach Breitenbach laufen!"

„Ganz richtig gesund wird sie wieder, ja?"

„Bestimmt!"

„Wenn ich bei dir bleiben könnte, bis sie gesund wird! Sie dürfte es nicht wissen. Und bloß wenn sie schläft, gucke ich ins Zimmer. Es geht nicht. Ich weiß schon."

Die Schwester brachte den kleinen Jungen ins Wartezimmer zurück, legte ihm alles zurecht und ging in die Küche. Als sie zurückkam, war die Tür verriegelt, und sie hörte den kleinen Jungen weinen. Es klang ganz leise und verzweifelt. Sie blieb unschlüssig stehen und bekam feuchte Augen.

Da ging ein Herr in einem weißen Mantel vorbei und fragte: „Was ist hier los?"

„Der kleine Gürtler aus Breitenbach ist heimlich angekommen, Herr Doktor."

„Hat er sie gesehen?"

„Ja. Sie schlief."

„Er soll noch hier bleiben. Die Frau hat ein verzweifelt schwaches Herz. Vielleicht ....." Der Arzt schwieg. Und beide hörten das unablässige leise Weinen.

Dann gab sich Doktor Brausewetter einen Ruck, nickte der Schwester zu und ging weiter.

Die gestörte Nachtruhe

Erzählung von Bauer.

Von einer anstrengenden Sommerreise hatte ich heimgefunden und ging daher am ersten Abend mit der Absicht zu Bett, Versäumtes nachzuholen, einen langen Schlaf zu tun. „Nimm di nix nür, denn geiht di nix auer" sagt des Volkes Weisheitsmund. Bei meiner ehelichen Teilhaberin schienen die zerrissenen und jetzt geheilt sein sollenden Nervenstränge noch nicht in normaler Weise zu funktionieren, denn sie weckte mich alsbald flüsternd: „Albert, — — Albert, es ist jemand im Zimmer."

„Ja natürlich", brummte ich, mich auf mein einziges intakt befindliches Ohr legend, „wir sind sogar zu zweien im Zimmer."

Da schrie meine Frau auf, gellend, hilfeheischend. An der Hüftgegend reißen, meinen einen Hausschuh erwischen und mit einem Satze mitten im Zimmer stehen, war meine kühne Mannestat.

„Ist jemand da?" fragte ich etwas verstört. Niemand erschien, niemand sagte „ja". „Du hast geträumt", bemerkte ich und nahm meine horizontale Lage wieder ein.

„Aber ich habe nicht geträumt."

„Dann nimm dich, bitte, ein bißchen zusammen. Deine Nerven haben mich nachgerade genug gekostet. Es ist doch lächerlich, ja ohne Grund wilde Schreie in die Nacht zu stoßen."

Mein Verkehrston ist somit innerer Art, aber ich war nett ingrimmig. Das Licht ausdrehend, war ich bald wieder eingeschlafen. Der Traumgott meinte es gut mit mir und führte mich wieder in die Sommerfrische an den Strand, und am Strand zu meinem Erstaunen „Maus", sagte ich, „Mausi, Du bist süß, schwarz ist Dein Haar und weich wie die Seide aus China, komm, laß Dich küssen."

„Wen willst Du küssen?" Mit einem Ruck saß ich aufrecht im Bett. „Wer ist Mausi?" fragte es nachdrücklich an meiner Seite.

Au! Jetzt bin ich in der Tinte, schoß es mir durch den Sinn.

„Du hast die Mausi geküßt," sagte meine Frau und nahm meine Stellung ein.

„Kind", begann ich lächelnd, „ich glaube, die See ist uns beiden nicht bekommen. Wir werden nächstes Jahr ins Gebirge gehen. Da ist es ruhiger."

„Wer ist Mausi?" beharrte meine Frau.

„Aber Kind, ich habe doch geträumt. Denke Dir, der Schreck kam vorhin. Und da habe ich im Traum eine Maus gefangen, ein kleines Tierchen, hier im Zimmer. So ..... so habe ich es in der Hand gehalten. Ich hätt' es küssen mögen."

„Ist das wahr?"

„Aber ja. Schatz. Und nun wollen wir schlafen. Nächstes Jahr gehen wir ins Gebirge."

„Ich habe Dir gleich gesagt, daß mir die See nicht bekommen würde."

„Ja, mein Liebling, ich bin ein Tyrann. Aber nächstes Mal bestimmt Du."

Damit war die Angelegenheit erledigt. Beinahe schlafend, fiel mir nur noch ein, daß meine Frau damals ganz energisch auf „Seeland oder ich bleibe zu Hause" bestanden hatte.

Aber trotz der friedlichen Regelung wurde es nichts mit dem Schlafen. Bald wurde ich wieder geweckt.

„Albert ..... Ali ..... es ist doch jemand im Zimmer."

Jetzt kam der Humor bei mir.

„Aber Liebste, dann frag Du doch mal, bei mir meldet sich niemand."

„Ich glaube, es ist eine Maus. Horch mal!"

Ich horchte. Ein leises Knistern und Rascheln war hörbar. Ganz ohne Zweifel.

„Du hast recht. Es ist bestimmt eine Maus. Siehst Du, von der hätte ich vorhin geträumt."

„Willst Du sie nicht töten?"

„Aber bestimmt. Dem Vieh werfe ich den Schädel zerschmettern."

„Stell die Falle auf!"

Ich stellte die Falle auf, tat ein Stückchen Wurstpelle hinein und ging wieder zu Bett. Dann horchten wir beide. Wir hatten wirklich Glück und fingen die Maus. Schon nach einer halben Stunde klappte es.

„Laß sie nur bis morgen früh, dann werde ich ihr den Garaus machen."

Etwas verkatert standen wir auf. Ich holte mir ein kleines Beil aus der Küche und nahm die Falle. „Willst Du sie noch sehen, bevor ich sie zu Brei zerhaue?" forderte ich meine Frau auf. Furchtsam kam sie näher. In ihrem engen Raume bewand sich die Maus, eine kleine tiefschwarze Maus, mit glänzenden Kleinchen als Augen.

„Welch ein allerliebstes Tier," lockte mein Frauchen.

„Wie?" sagte ich erstaunt, allerdings: „Der werde ich — —"

„Albert!" Gellend, hilfeheischend schrie meine Frau nun zum zweiten Male.

„Na, was denn?"

„Du wirst es doch nicht töten, das kleine goldige Tierchen!"

„Wie? Ich werde nicht? Dieses infame Stück von einer Maus, die nur immer im Traum erscheint, so daß ich in den Verdacht komme —"

„Ali!" Begütigend legte meine Frau ihre Arme um meinen Hals, „ich habe doch nur einen Augenblick geglaubt, daß Du eine andere ..... und jetzt sehe ich doch selbst, daß Du vom diesem herzigen Tierchen gewinnt hast."

„Na, jedenfalls halte ich den Beweis in Händen. Aber was wollen wir mit ihr machen?"

„Weißt Du was, Ali? Du kennst doch den Direktor vom Zoologischen? Bring' sie dem."

„Ja, was soll der denn damit?"

„Schenk sie ihm," beharrte sie eifrig, „und dann gehen wir Sonntag in den Zoologischen und sehen uns unseren Schützling wieder an."

„Ich schenke sie ihm." zog ich vor, dieses Thema zu erledigen. Nachher habe ich die Maus mitgenommen und sie samt der Falle in einen Aktenseimer gesetzt.

Nun muß ich nur noch nachdenken, auf welche Weise ich am besten die Abonnementskarten für den Zoologischen verlieren kann, aber bevor der Sonntag kommt.

Gelungene List.

Als Courteline, der geistvolle französische Dichter und Satiriker, mit herzlich schlechtem Abgangszeugniß nach Verübung toller Schülerstreiche in Bar-le-Duc bei den dreizehnten Jägern als Soldat eintrat, packte ihn bald die Langeweile und Mißvergnügen; sein Instinkt machte ihn zum Feinde jeder Disciplin, gleichviel ob der Schule, des Militärs oder der Staatsverwaltung. Er war ein erbarmungswürdiger Reiter, ein miserabler Schütze, nur eine Fähigkeit besaß er: seinen Oberst an der Nase herumzuführen. Seine Militärzeit bestand aus Urlaub und dieser Urlaub aus einer ununterbrochenen Kette von „Erholungsurlauben". Eines Tages ging dieser Erholungsurlaub wieder einmal zu Ende, und Courteline mußte daran denken, eine Verlängerung zu erwirken. Er ging zu einem Trödler, kaufte sich einen großen alten Waffenrock, der für seine Schulter viel zu weit war, heftete seine Regimentsnummer auf die Achselklappen und begab sich in diesem Aufzug in die Regimentskanzlei, um Urlaubsverlängerung zu erbitten. Bleich wie ein Gespenst, wankend, taumelnd, an alle Möbel sich anlehnend, erschien er vor seinem Oberst und brachte sein Anliegen vor. „Ich bin schlimm abgemagert", murmelte er mit matter Stimme und zeigte auf den Waffenrock, der in weiten üppigen Falten um seinen Asketenleib sich bauschte. Der Oberst ließ ihn nicht zu Ende sprechen: „Machen Sie, daß Sie fortkommen, Sie Unglückseliger! Pflegen Sie sich zu Hause, Sie können ja kaum auf den Beinen stehen." Das war es, was der Dichter wollte. Er ließ es sich nicht zweimal sagen. Bald darauf erhielt er seine vorzeitige Entlassung vom Militär.

Wie ist Ihr Magen?

Sehr gut, danke. Aber es war nicht immer so. Sie können sich leicht befreien von Dyspepsia, Unverdaulichkeit, Magenkatarrh, Drücken, Herzflattern, sauren Magen, Nervosität, Verstopfung, Kopfschmerzen, üblem Atem, trägen Leber usw. genau wie ich es auch tat und auf dieselbe Art. Sendet nicht einen Cent, denn ich bin so sicher, daß diese Behandlung helfen wird, daß ich sie sogar portofrei an Sie sende.

Hat sich diese Behandlung nachher als gut bewiesen und sind Sie die Magenübel losgeworden, dann können Sie mir einen Dollar senden. Kann man noch zuversichtlicher sein?

Schreibt sofort. Adressiert es an

Theodore H. Jackson

38 E. Stratford Bldg., Syracuse, N. Y.

Volga German Agency, Inc.

4787 Milwaukee Ave.,

Chicago, Ill.

Vertritt die Interessen aller in den Vereinigten Staaten und Canada lebenden Deutsch-Rußländer.

Geldsendungen nach allen Teilen Rußlands und anderen Ländern.

Schiffskarten für alle Linien.

Ausfuhr landwirtschaftlicher Maschinen nach Rußland.

Verlangt Auskunft.

Wichtige Voranzeige

Der Deutschcanadische Hausfreund,

Achtung! Achtung!

der

COURIER-KALENDER

für 1929,

wird zu den reichhaltigsten, interessantesten und bestausgestatteten Kalendern zählen, die jemals in West-Canada erschienen sind.

Ausgezeichnete Unterhaltung und Belehrung für die langen Winterabende.

Denken Sie jetzt schon daran, diesen Kalender rechtzeitig zu besorgen, bevor er ausverkauft ist!

Preis pro Stück nur 50 Cents.

Für diesen Betrag (50 Cents) senden wir den Courierkalender 1929 auch an Adressen in Europa, Ver. Staaten usw. Er wird auch in der alten Heimat gerne gelesen.

Courierkalender 1929 als Prämie

Wer sein „Courier"-Abonnement in den nächsten Monaten bis Januar 1930 vorausbezahlt, indem er $2.50 für das Jahr 1929 einschickt, erhält auf Wunsch unseren neuen Courierkalender als Prämie frei zugesandt, sobald er erschienen sein wird. Wir stellen jetzt schon eine Liste jener zusammen, welche Anspruch auf diese Prämie haben. Je eher Sie Ihr Bezugsgeld für 1929 entrichten, desto früher werden Sie den schönen „Deutschcanadischen Hausfreund" bekommen. Darum beeilen Sie sich!

Der neue Courierkalender 1929 wird auf Wunsch auch jenen unentgeltlich und als Belohnung zugesandt, die einen neuen Leser für den „Courier" gewinnen und $2 für das erste Jahresabonnement desselben einschicken.

Alle Zuschriften und Geldsendungen richte man an:

„Der Courier"

1835 Halifax Straße,

Regina, Sask.

1929 1929

Lesegeld

Bitte senden Sie Geld, insbesondere Bargeld, der Sicherheit halber nur per eingeschriebenen Brief. Noch besser ist es „Money Orders" oder „Postal Notes" zu benützen.

An „Der Courier"

Regina, Sask.

1835 Halifax Street.

Beiliegend übersende ich Ihnen:

für den „Courier": Bezahlung bis zum 1. Januar

1929..... $.....

dazu Vorausbezahlung bis zum 1. Januar 1930.... $ 2.50

und für den Courierkalender 1929..... $ 0.50

Zusammen..... $.....

Mein Name ist .....

Meine Post-Office Adresse ist .....

Provinz.....

Zur Beachtung! Wer sein Lesegeld für den „Courier" bis Januar 1930 vorausbezahlt oder wer einen neuen Abonnenten gewinnt und $2 für das erste Abonnementsjahr einsendet, erhält auf Wunsch den Courierkalender 1929 als freie Prämie.